

ZEHN WEGE, ZU VERSCHWINDEN

Schreibtrainerin **VERENA CARL**

Stadtteilschule Bergedorf

Klasse 8f



ZEHN WEGE, ZU VERSCHWINDEN

Schreibtrainerin **VERENA CARL**

Stadtteilschule Bergedorf

Klasse **8f**

*Eine Schulklasse schreibt gemeinsam und in Zusammenarbeit
mit einer Schriftstellerin oder einem Schriftsteller einen Roman.
Das ist die bestechende Kurzformel des Projekts »Schulhausroman«,
das seit 2010 erfolgreiche Praxis an wechselnden
Hamburger Stadtteil- und Berufsschulen ist.
Der »Schulhausroman« ist eine mehrmonatige,
integrative Schreibwerkstatt für die Klassen 7-10.*

INHALT

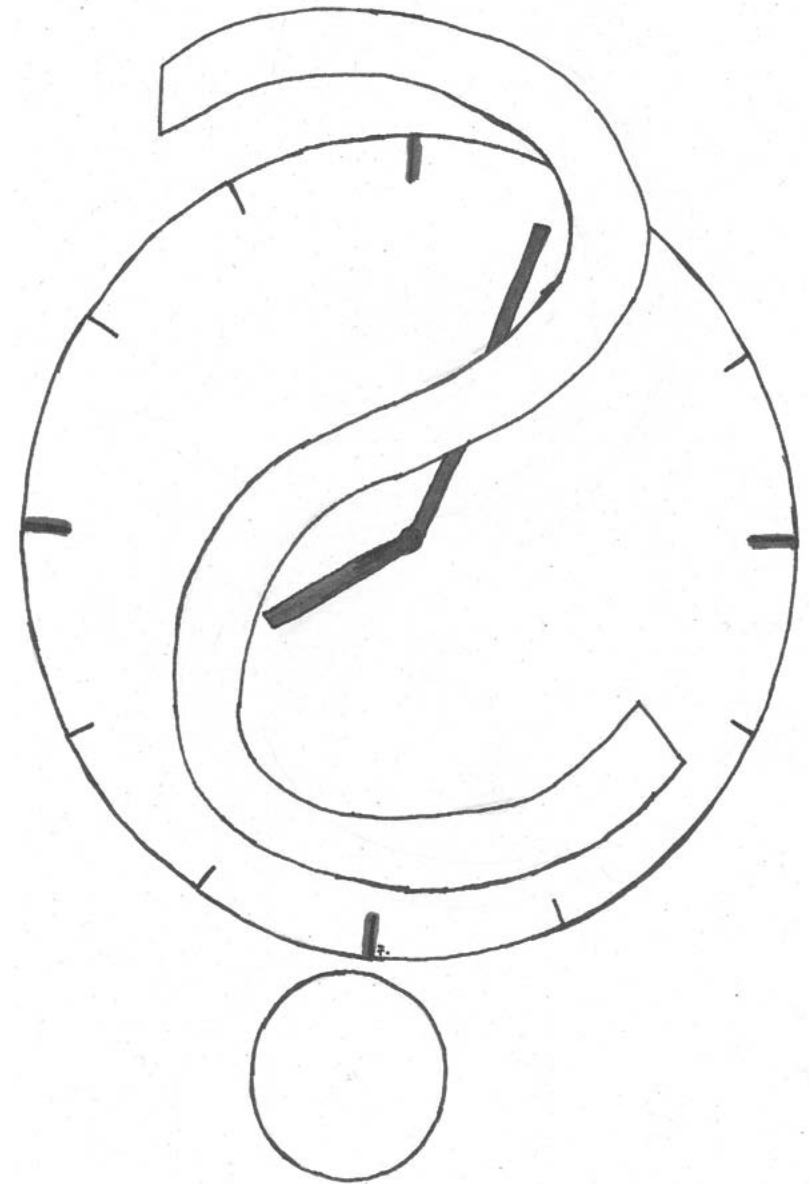
6 – 7	EIN GANZ NORMALER MORGEN Malena Z., Martha
8 – 10	DIE GEHEIME SCHATZKAMMER Malena Z., Martha
11 – 15	WETTLAUF GEGEN DIE ZEIT Tamina, Pia
16 – 20	DIE MUTPROBE Mira
21 – 24	IN DER KANALISATION Lennard, Valeria, Luke
25 – 28	GEFANGEN IM FAHRRADKELLER Amira, Lisa
29 – 31	DIE GEHEIMTÜR Gemma, Eileen, Lea B.
32 – 37	SEI NIEMALS UM SIEBEN IN DER SCHULE Malena M., Ksenia
38 – 40	DER ZIRKUS André, Taha
41 – 42	DER BETRUNKENE VATER Shamil, Firaz, Morteza
43 – 47	DIE DURCHSICHTIGE WAHRHEIT Zara, Svenja, Lea H.
48 – 48	EIN GANZ NORMALER MORGEN II 8f
50 – 53	Notizen
54 – 54	Impressum

EIN GANZ NORMALER MORGEN

Malena Z., Martha

Es war an einem Montagmorgen um acht Uhr. Der Unterricht begann an der Schule Seelingsring mal wieder auf die Sekunde pünktlich, doch wo blieben Samira und Ben? Sie waren nicht in der Schule, und niemand wusste, wo die beiden waren. Die Lehrer riefen bei den Eltern der fehlenden Kinder an, doch selbst die wussten nicht, wo die beiden sich befanden. Als Erstes dachten sie, dass Samira und Ben vielleicht die Bahn oder den Bus verpasst hätten. Es konnte auch sein, dass sie verschlafen hatten, doch auch in der nächsten halben Stunde tauchten sie nicht auf. Die Eltern fingen an, sich Sorgen zu machen, und versuchten, sie auf deren Handys zu erreichen, doch auch da ging niemand ans Telefon.

Doch wer waren Samira und Ben eigentlich? Samira war eine sehr eingebildete Person. Sie war Muslimin, reich und schön, und vor allem bei den Jungen sehr beliebt. Im Gegensatz zu Ben. Ben war zwar auch sehr hübsch, aber dafür arm, weil er eine große Familie hatte und sehr viele Geschwister. Er war außerdem sehr sportlich. Samira war eine sehr arrogante Person, auf Grund dessen war sie bei den Mädchen sehr unbeliebt und hatte nicht viele Freunde. Am liebsten hing sie mit ihrem guten Freund Ben rum. Schon komisch, dass die beiden am selben Tag, im selben Block und genau in derselben Stunde ohne Krankmeldung fehlten. Die Schüler, die mit Ben und Samira in eine Klasse gingen, fingen an, Gerüchte von den beiden rumzuerzählen. Vor allem die Mädchen fingen an rumzulästern, dass Samira mal wieder am Schwänzen wäre. Doch wo befanden sie sich wirklich? Das fragten sich alle Schüler in der Klasse von Samira und Ben! Und jeder hatte eine andere Erklärung für das Verschwinden ...



DIE GEHEIME SCHATZKAMMER

Malena Z., Martha

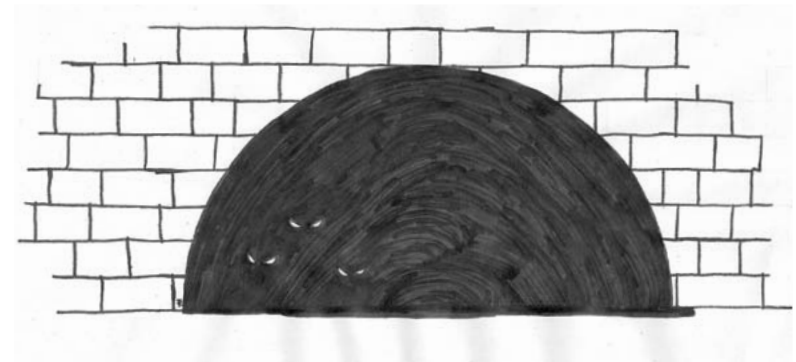
Früh am Montagmorgen hatten sich Samira und Ben getroffen, um gemeinsam zur Schule zu gehen. Aber als sich die beiden um etwa 7:30 Uhr vor Bens Haus trafen, lief alles anders als gedacht.

Sie gingen ein paar Meter und trafen dann auf einen Weg, den sie vorher noch nie in ihrem Leben gesehen hatten. Die beiden waren neugierig und dachten, dass sie noch genug Zeit hätten, um zu gucken, wo sie dieser Weg hinführen würde. Aber sie kamen nicht weit. Der Weg endete schon bald vor einem Gebüsch. Samira und Ben starrten wie eingefroren auf das Gebüsch. Sie sahen eine Kette, sie war golden und bestückt mit Diamanten. Ben ging vor und nahm die Kette in seine Hand. »Leg das wieder zurück, wer weiß, wer das schon in der Hand hatte«, sagte Samira angeekelt zu Ben. »Du hast ja recht. Aber überleg mal, wie viel diese Kette wert sein könnte.« Ben freute sich und erhoffte sich mit dieser Kette eine Zukunft mit mehr Geld. Ben steckte sich die Kette in die Tasche. »Siehst du das da vorne?«, fragte Samira. Sie ging ein paar Schritte und sah eine Treppe, die nach unten unter die Erde führte.

»Ben, guck mal, was ich gefunden habe!«, rief Samira. Beide sahen erschrocken die Treppe runter. »Bist du dir sicher, dass du da runtergehen möchtest?«, fragte Ben ängstlich. »Probieren geht über Studieren!«, sagte Samira lächelnd, aber etwas unsicher. »Aber es ist schon kurz vor acht!«, sagte Ben. Doch bevor Ben sich wieder zu Samira umdrehen konnte, war sie schon unten und rief: »Und, kommst du, du Schisser?« Ben war empört. »Ich bin doch kein Schisser!«, dachte er sich und ging Samira hinterher.

Samira machte ihre Handytaschenlampe an, um eine bessere Sicht über den Gang nach unten zu haben. Als sie unten angekommen waren, sahen sie einen langen feuchten Weg. Ben und Samira gingen den dunklen, feuchten und sehr kalten Weg entlang, bis er zu Ende war. Sie stießen auf eine Wand. Samira und Ben hörten ein lautes Geräusch hinter sich. Da Samira immer noch ihre Handytaschenlampe anhatte, sah sie, wie die Öffnung, aus der sie anfangs reingekommen waren, zu-krachte. Ben und Samira sahen keinen Ausweg mehr. Doch dann sahen sie eine kleine Öffnung in der Wand, die die gleiche Form hatte wie der Anhänger der Kette, die Ben gerade noch vor ein paar Minuten vom Boden aufgehoben hatte. Ben holte die Kette aus seiner Hosentasche, er guckte Samira für ein paar Sekunden an und schob dann die Kette in den Spalt hinein.

Erst passierte gar nichts, doch nach ungefähr zehn Sekunden öffnete sich eine Wand, die Samira und Ben noch weiter in die Höhle hineinführte. Als die beiden dann durch den Eingang gegangen waren, ging die Wand wieder zu. Hinter der Wand sahen sie eine Schatzkammer. Mit Ketten, Armbändern, Ringen und vor allem viel Gold. Erstaunt rannte Ben direkt los und kniete sich hin. Vorsichtig ging Samira hinterher, aber immer mit einem Blick zur Wand. »So viel Geld!«, rief Ben, bereit die Kammer zu leeren und den Schmuck zu Geld zu machen.



»Wir können das doch nicht einfach so mitnehmen!«, flüsterte Samira energisch und riss Ben den Schmuck aus der Hand. »Also erstmal müssen wir gucken, wie wir hier wieder rauskommen!«, sagte Ben voller Angst zu Samira. »Gibt es hier denn irgendeinen Mechanismus oder so?«, fragte Samira. Aber wie die beiden bald voller Schrecken bemerkten, gab es keinen Mechanismus, der die Wand wieder öffnen konnte. Sie waren bald völlig erschöpft, da sie jetzt schon seit zwei Stunden die ganze Kammer abgesucht hatten, aber trotzdem nichts gefunden hatten. Schließlich setzten sie sich einfach hin und redeten über ihre einsame Zukunft. Als Ben den Satz: »Ich würde so gerne jemanden in meinem Leben haben, mit dem ich meine Zukunft teilen kann!«, beendete, krachte es erneut.

Aber nicht in der Kammer, wo Ben und Samira eingesperrt waren, sondern es kam von draußen. Die Wand öffnete sich, und ein obdachloser Mann stand vor der Tür. Mit großen Augen starrte der Mann auf das Gold und anschließend auf Samira und Ben. »Mein Name ist Oskar. Ich habe gesehen, wie ihr hier reingegangen seid, und bin euch gefolgt«, sagte der Mann mit großer Freude. »Und wie bist du hier reingekommen?«, fragte Samira neugierig. »Ich habe eine Goldkette in der Wand gesehen und wollte sie aus der Wand ziehen und mitnehmen. Doch als ich daran zog, öffnete sich die Wand«, antwortete der etwas merkwürdige Mann und hielt die Kette hoch. Alle freuten sich und befüllten sich ihre Taschen mit Gold.

Als die beiden Jugendlichen und Oskar sich wieder durch die Wand aus der Kammer befreit hatten, gaben Ben und Samira dem Obdachlosen die Kette, an der der Schlüssel zur Tür dran war, damit er immer wieder kommen konnte, um sich so viel Gold zu holen, wie er wollte, und sich nach dem Leben auf der Straße ein schönes Leben ermöglichen konnte. Ben und Samira gingen nach Hause, doch erzählten niemandem, was genau an diesem Tag passiert war.

WETTLAUF GEGEN DIE ZEIT

Tamina, Pia

»Ein ganz normaler Montag«, dachten Samira und Ben jedenfalls. Auf dem Weg zur Schule fiel Ben etwas auf. In der Baumkrone einer großen Eiche glitzerte etwas, und das war nicht die Sonne. Aus Neugier kletterte Ben den rauen Stamm hinauf. Er griff nach dem glitzernden Etwas. Als Ben wieder runterkam, sahen sie sich den Gegenstand genauer an. Er war silbern, und in der Mitte war eine Kuhle. Es sah so aus, als ob dort etwas fehlte. Es war ein Amulett.

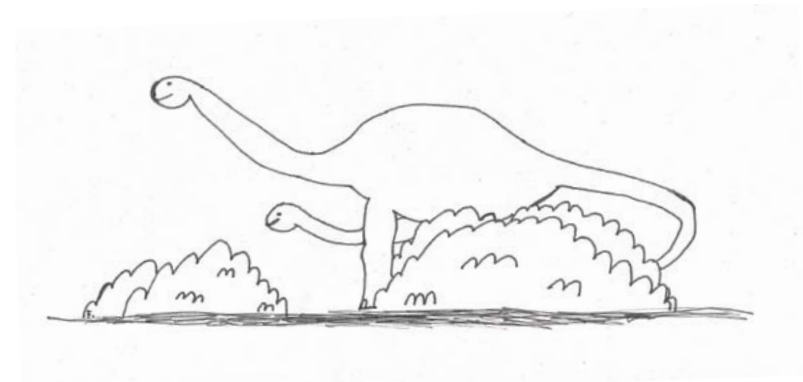
Samira und Ben waren von der Schönheit des Amuletts begeistert. Da erinnerte sich Ben an etwas aus dem Geschichtsunterricht. Im Unterricht hatten sie über ein wertvolles Amulett gesprochen, das schon seit Jahrhunderten verschwunden war. Es hieß, es habe einen Mann gegeben, dem das Amulett gehört hatte. Er war plötzlich verschwunden und wurde nie wieder gesehen. Seit dem Tag war das Amulett verschollen, und es gab viele Gerüchte und Geschichten über das Amulett und den verschollenen Mann.

Plötzlich kam Wind auf. Erst ganz leicht, bis es schon fast ein Tornado war. Der Wind umschloss die beiden, und dann legte sich der Wind so schnell, wie er gekommen war.

Ben und Samira sahen sich um. Alles sah so anders aus. Alles war dicht bewachsen, und Bäume streckten sich neben ihnen dem Himmel entgegen. Nach einem kurzen Zögern machten sie sich auf den Weg, die Gegend zu erkunden. »Wo sind wir hier?«, fragte Samira ängstlich. »Ich weiß es nicht.« Samira und Ben hatten keine Ahnung, wo sie gelandet waren. Weit und breit gab es kein Haus oder irgendein anderes Lebe-

wesen. Doch dann hörten sie ein angsteinflößendes Brüllen, und nun sahen sie den, zu dem das Gebrüll gehörte. Es war ein gigantischer Dinosaurier. Er war mindestens 15 Meter lang. Samira stand da, die Augen weit aufgerissen. Ben packte Samira am Arm und zog sie hinter einen riesigen Busch. »Was ist das?«, fragte Samira. »Sieht aus wie ein Dinosaurier!«, sagte Ben. »Hoffentlich ist er Vegetarier«, flüsterte Samira. Der Dinosaurier war weitergegangen. Samira und Ben atmeten erleichtert auf. »Was führt euch denn hierher?«, fragte eine raue Stimme. Samira und Ben zuckten zusammen und drehten sich langsam um. Hinter ihnen war eine Höhle, und in der Höhle schwebte ein Geist. Er hatte einen Zylinder auf und sah sehr edel und vornehm aus.

»Wer ... wer sind Sie?«, stammelte Samira. »Ich bin Edwin. Was führt euch hierher?« Samira und Ben erzählten alles, was ihnen passiert war. Als sie fertig waren, sagte Edwin: »Genau das Gleiche ist mir auch passiert.« — »Was?!« — »Ja, das Amulett hat mir gehört. Mir ist aber der Stein in der Mitte abhanden gekommen. Ich habe so lange nach ihm gesucht. Aber ich habe ihn nicht gefunden und bin gestorben.« — »Heißt das, wir müssen auch sterben?«, fragte Samira ängstlich. »Nein, nicht, wenn ihr mir eine Frage beantworten könnt.« — »Und was passiert, wenn wir sie falsch beantworten?«, fragte Ben. »Dann werde ich zukünftig wohl Gesellschaft haben. Also, wollt ihr die Frage hören?« — »Ja!« — »Nun gut: Was geht zuerst auf vier Beinen, dann auf zwei Beinen und dann auf drei Beinen?« Samira und Ben überlegten. »Ich glaube, ich weiß es!«, sagte Samira, »der Mensch!« — »Das ist richtig!«, rief Edwin. Er holte aus einer alten Holzkiste etwas Rotes. Es war die Hälfte eines Rubins. »Was ist mit der anderen Hälfte?«, fragte Ben, der sich den Rubin nun genauer ansah. »Das weiß ich auch leider auch nicht. Ich glaube, ich habe ihn in einer Bergwelt verloren. Ihr könnt wieder ein Stück in die Gegenwart reisen, aber noch nicht ganz.« —



»Aber wieso sind Sie nicht zurückgereist?« — »Es war zu spät für mich. Ich war schon zu alt. Aber jetzt als Geist kann ich frei in der Zeit reisen.« Samira legte den Rubin in das Amulett.

Kurz darauf kam wieder Wind auf und sie landeten in einer sehr felsigen Gegend. Kurz nachdem die beiden angekommen waren, ertönte ein Plopp, und Edwin tauchte auf. »Ich kenne diese Gegend!«, sagte Ben. »Was, woher?!« — »Ich habe davon schon einmal geträumt, aber es gab eine Mine neben der Burg, und da drin hat etwas geleuchtet.« — »Dann lasst uns doch mal nachschauen, ob wir die Mine finden!«, sagte Edwin und schwebte voraus. Samira und Ben folgten ihm.

Neben der Burg fanden sie tatsächlich eine alte Mine. Der Eingang war halb eingestürzt. »Da müssen wir rein?«, fragte Ben. »Ja, sieht so aus!«, sagte Edwin, und er schwebte durch die Wand. Ben und Samira sahen sich um. Sie mussten ebenfalls durch die Mine. Der Eingang war nicht mehr besonders groß, aber Ben und Samira schafften es trotzdem hinein. Drin war es stockdunkel. Man sah kaum die Hand vor den Augen. »Wir müssen unbedingt den Rubin finden«, sagte Ben. Ganz langsam gingen sie den schmalen dunklen Gang entlang. Der Weg nahm kein Ende, und die drei wollten schon umkehren, als Edwin am Ende des Ganges etwas sah. Sie gingen weiter.

Am Ende des Ganges war ein großer Raum. In dem Raum war es nicht mehr so dunkel und man konnte wieder alles erkennen. In dem runden Raum standen viele Kisten nebeneinander. Es gab eine superschöne teure Kiste, die aus Gold war und mit Edelsteinen verziert. Dann wurden die Truhen immer hässlicher. Bis am Ende nur noch eine kleine schäbige Holztruhe dastand. »Was soll das denn?«, fragte Samira. »Ich weiß es nicht«, sagte Edwin nachdenklich. Ben sah sich um. Da entdeckte er eine alte Holztafel, in die eingeritzt war: »Wenn ihr den Rubin haben wollt, müsst ihr eine Truhe wählen. Doch wählt mit Bedacht. Ihr dürft nur eine nehmen und wenn es die falsche ist, werdet ihr wohl für immer hier bleiben müssen!« Alle sahen sich um. »Welche sollen wir nehmen?« — »Wir dürfen auf keinen Fall die falsche Truhe nehmen.« — »Hmm, ich weiß nicht, wie wäre es mit der?«, fragte Samira und deutete auf die Truhe mit den Edelsteinen. »Ich weiß nicht, vielleicht wollten sie ja, dass wir denken, dass in der schönsten Truhe der Rubin ist. Dabei ist er vielleicht in der hässlichsten und unscheinbarsten«, sagte Ben und ging zu der kleinsten Holzkiste. »Wollen wir?« Edwin und Samira sahen sich kurz an, und dann nickten sie. Ganz vorsichtig hob Ben die Truhe an, doch dann fingen die Wände plötzlich an zu wackeln und bekamen große Risse.

»Schnell raus hier!«, schrie Ben, und sie rannten zurück zu dem Ausgang. Hinter ihnen fiel der Gang in sich zusammen. Endlich erreichten sie den Ausgang. Sie quetschten sich durch den eingefallenen Eingang. Keine Sekunde zu früh. Als Ben hinter Samira nach draußen kam, fiel die komplette Mine in sich zusammen. »Edwin!«, rief Samira aufgeregt. Er war nicht hinter ihnen mit rausgekommen. In diesem Moment schwebte Edwin durch die eingestürzte Mauer aus Stein. Er lachte und sagte: »Ich bin doch schon tot!« Samira und Ben fiel ein Stein vom Herzen. Das hatten sie ganz vergessen. »Hast du die Truhe noch?«, fragte Edwin Ben. »Ja.« Er öffnete vorsichtig die Truhe. In der Kiste lag tat-

sächlich die zweite Hälfte des roten Rubins. Samira holte das Amulett. Ben nahm vorsichtig den roten Rubin aus der Truhe und legte ihn in das Amulett.

Kurz darauf kam wieder Wind auf, und dann standen sie wieder neben der großen Eiche. »Wir haben es geschafft!«, rief Samira und umarmte Ben. In diesem Moment tauchte Edwin auf. »Danke, Edwin!« — »Wofür? Ihr habt die zweite Hälfte gefunden!« — »Und was machst du jetzt?«, fragte Ben. »Ich weiß es nicht, ich habe es satt, immer nur alleine zu sein, aber keiner kann mich sehen außer die wenigen, die das Amulett einmal hatten. Das seid nur ihr zwei, die anderen sind schon tot«, sagte Edwin traurig. »Dann bleib doch einfach bei uns!«, rief Samira. »Hmm, wieso eigentlich nicht? Na gut, ich bleibe.« — »Cool«, sagte Ben. Samira hielt Edwin das Amulett hin. »Es gehört dir.« — »Das ist nett von euch, aber ich brauche es nicht. Ich kann auch ohne das Amulett in der Zeit reisen. Behaltet es, dann können wir ja noch ein paar Ausflüge machen. Jetzt kommt ihr ja auch immer wieder zurück!«, sagte Edwin. Samira steckte das Amulett in ihre Jackentasche. »Danke! Aber das machen wir lieber am Wochenende.«

DIE MUTPROBE

Mira

Ben und Samira dachten schon lange über eine bestimmte Mutprobe nach. Ein Freund von Ben hatte gesagt: »Du traust dich doch sowieso nicht in den Wald, wo die ganzen Verbrecher immer rumlaufen, du Weichei!« Darauf hatte Ben geantwortet: »Doch, ich werde es dir beweisen. Ich gehe in den Wald!« Da Ben und Samira gute Freunde waren, dachte Ben sich, dass Samira eine gute Unterstützung wäre und fragte sie, ob sie mit in den Wald kommen würde. Samira sagte ja.

Dann, eines Montag morgens, war es soweit. Die beiden machten sich auf den Weg in den Wald, um Bens Freund zu beweisen, dass er kein Weichei war. Als sie dann am Wald angekommen waren, hatten sie ziemliche Angst. Sie gingen aber trotzdem in den Wald.

Sie irrten ziemlich lange herum. Mal dachten sie, sie hätten etwas gesehen, das nicht in den Wald gehörte. Überall raschelte und knackte es. Obwohl ihnen vor Angst fast das Herz stehen blieb, gingen sie trotzdem weiter. Als sie dann nach einer Weile im Inneren des Waldes angekommen waren, dachten sie, eine passende Stelle für ein gutes Selfie gefunden zu haben. Schließlich wollten sie es Bens Freund als Beweis mitbringen. Ben versah das Bild mit einem Zeitstempel und sah es sich noch einmal genauer an. Erschrocken entdeckte er weiter hinten auf dem Bild einen jungen Mann, der sich hinter einem Baum versteckte. Ben zeigte es heimlich Samira und sie drehten sich gleichzeitig um, um nachzusehen, ob der Mann noch da war.

Erschrocken sahen sie, dass der Mann hinter dem Baum hervor- und auf sie zukam. Mit beruhigender Stimme sagte der Mann: »Hey, ihr müsst keine Angst vor mir haben, ich bin ein Jäger auf der Jagd«. Sa-

mira antwortete mit zittriger Stimme: »Hallo, ich bin Samira, und der Junge neben mir heißt Ben«. Der Mann sagte dann: »Ich kenne einen besseren Platz für Fotos. Ich kann euch hinführen«. Ben und Samira besprachen kurz, ob sie mitgehen sollten oder nicht. Doch dann sagten sie: »Okay!«, obwohl ihnen ziemlich mulmig dabei war, und gingen mit. Er führte Ben und Samira weiter in den Wald hinein, zu einer kleinen Hütte. Sie sah schon sehr schäbig, morsch und alt aus. Der Anblick machte Ben und Samira große Angst. Trotzdem folgten sie dem Mann und gingen mit rein. Er bot ihnen etwas zu trinken an. Obwohl sie extremen Durst hatten, lehnten sie ab. Ihre Blicke schweiften durch die Hütte. Alles war voller Fotos und Zeitungsartikel von einem Mann, der anscheinend auf der Flucht vor der Polizei war. Die Überschriften der Artikel lauteten:

»MUTMASSLICHER MÖRDER GESUCHT«

»BELOHNUNG AUSGESETZT«

»SPUREN VERLAUFEN IM SANDE«

»TÄTER WIEDER ENTWISCHT«

Er sah aus wie der, welcher sie in die Hütte geführt hat. So langsam bekamen Ben und Samira Angst und Panik. Sie überlegten, wie sie am besten wieder aus der Hütte kommen könnten, ohne dass der Mann misstrauisch werden würde. Sie sahen sich gegenseitig erschrocken an und blinzelten in Richtung Tür.

»Los ... komm!«, flüsterte Samira Ben zu. Laut sagte sie dann: »Wir gehen jetzt mal kurz vor die Tür, um das tolle Selfie von uns zu machen.« Beide sprangen auf, rannten zur Tür raus und versuchten, schnell durch den Wald abzuhausen. Der Mann bekam das aber mit und nahm die Verfolgung auf. Ben und Samira rannten so schnell wie sie nur konnten. Sie waren völlig aus der Puste. Überall lagen Äste und Wurzeln im Weg.

Ben stolperte und fiel auf den Waldboden. Sie konnten den Mann schon hinter sich sehen. »Komm hoch!«, schrie Samira. »Ich kann nicht ... mein Bein tut weh. Vielleicht ist der Knöchel gebrochen?«, weinte Ben. »Lauf alleine weiter, Samira. Hol Hilfe. Dahinten geht es zur Straße.« Samira hatte Tränen in den Augen und rannte los. Als sie sich noch einmal umdrehte, sah sie, wie der Mann sich Ben schnappte und ihn mit zurück zur Hütte zog.

Sie wusste gar nicht, wo sie hinlaufen sollte. In weiter Ferne sah sie Autolichter in den Wald scheinen. Darauf rannte sie zu. Am Waldrand angekommen, stürmte sie erschöpft auf die Straße. Ein Auto hielt mit Vollbremsung vor ihr an. Ein Ehepaar sprang erschrocken aus dem Auto und lief zu Samira. »Kind ... ist alles in Ordnung? Ist dir was passiert?«, fragten die beiden. »Mein Freund, mein Freund!«, stammelte Samira. »Kommen Sie mit. Helfen Sie ihm. Er wird in einer Hütte festgehalten.« Der Autofahrer ging zu seinem Kofferraum und holte eine Brechstange raus. Nun liefen sie beide Samira hinterher, zurück in den Wald.

Langsam wurde es auch dunkel. Es war schwierig, den genauen Weg zur Hütte zurückzufinden. Samira entdeckte aber die Stelle, wo Ben gestolpert war. Von dort aus folgten sie der Spur, die der Mann hinterlassen hatte, als er Ben hinter sich herzog. Kurz vor der Hütte angekommen, hielten sie an und versteckten sich hinter ein paar Bäumen. In der Hütte konnten sie Licht sehen und zwei Schatten. »Das müssen Ben und der Mann sein!«, dachten sie. »Wie kommen wir da jetzt rein, um Ben zu retten?«, flüsterte Samira. »Das musst du machen, meine Kleine!«, sagte der Autofahrer. »Du musst leider zur Hütte zurückgehen, anklopfen und nach Ben rufen. Sobald der Mann die Tür aufmacht, versuchen wir ihn zu überwältigen.« Samira hatte so wahnsinnige Angst, aber sie erkannte, dass es keine andere Möglichkeit gab, um Ben aus der Hütte zu befreien. Sie schlich geduckt zur Hütte. Der Autofahrer und seine Frau folgten ihr leise.

An der Tür angekommen, horchte Samira erstmal. Innen hörte sie den Mann schreien und Ben weinen und wimmern. Der Autofahrer und seine Frau versteckten sich seitlich an der Tür. Samira klopfte an der Tür und schrie verzweifelt: »Ben, Ben! Bist du da drin? Komm raus, ich habe mich verlaufen im Wald. Ben, Ben, bitte mach die Tür auf!« Wütend riss der Mann die Tür auf und packte Samira an den Haaren. Sie schrie. In dem Moment sprang der Autofahrer seitlich neben der Tür hervor und zog dem Mann die Brechstange über den Kopf.

Der Mann wurde ohnmächtig und brach auf den Boden zusammen. Sein Kopf blutete leicht. Samira lief zu Ben hin, der an einen Stuhl gefesselt war. Sie knotete die Seile auf und nahm Ben glücklich und zitternd in den Arm. Zur Überraschung von Ben und Samira holte der Autofahrer sein Handy aus der Jacke und rief die Polizei an: »Hallo, hier ist der verdeckte Ermittler Rex. Wir haben hier unseren lang gesuchten Verbrecher vom Mühlenwald geschnappt. Bitte kommen Sie mit zwei Einsatzwagen und Zwangsjacke!«

Es dauerte nicht lange, bis seine Kollegen eintrafen. Ein Krankenwagen kam auch gleich mit. Die Rettungskräfte untersuchten Samira und Ben, ob es ihnen auch wirklich gut ging. Die Polizeibeamten nahmen noch alle Daten von ihnen auf. Glücklicherweise wurden Samira und Ben dann mit dem anderen Streifenwagen nach Hause gebracht.

Am nächsten Morgen gingen Ben und Samira wieder in die Schule. Ihre Klassenkameraden kamen schon alle aufgeregt auf sie zugestürmt. »Wir haben es alle gehört und gelesen!«, sagten sie. »Mann, dass war ja echt aufregend für euch!« Ben und Samira verstanden das erst gar nicht. Der Freund von Ben war auch dabei und hielt ihm die Zeitung hin. Die Schlagzeile lautete:

**»DIE MUTIGEN SCHÜLER BEN UND SAMIRA
SCHNAPPEN DEN LANG GESUCHTEN
VERBRECHER VOM MÜHLENWALD«**

Sie guckten sich lachend an und sagten zu Bens Freund: »Hier hast du nun deinen Beweis.«

IN DER KANALISATION

Lennard, Valeria, Luke

Eines Morgens, als Samira und Ben in die Schule gingen, lachten sie und hatten Spaß. Am Anfang der ersten Stunde erschienen sie nicht, da sie schwänzen wollten. Die anderen wunderten sich, da Samira und Ben nie eine Fehlstunde hatten. Um viertel vor vier gingen sie essen im Truthuhn. Doch da war plötzlich ein Truthahnmann, der sie verfolgte. Samira und Ben rannten weg und kletterten in die Kanalisation. Sie waren froh, den Truthahnmann nicht mehr sehen zu müssen. »Er war echt gruselig!«, sagte Samira. Ben sagte mutig: »Hab keine Angst, ich beschütze dich!« Samira antwortete darauf: »Danke, aber als ob du selbst keine Angst hattest!« Ben verdrehte die Augen.

Doch auf einmal hörten sie was, als würde jemand ein Feuerzeug anknipsen. Samira sprang hinter Ben und sagte schreckhaft: »Du hast gesagt, du beschützt mich! Also mach das auch!« Ben sagte darauf: »Ja, okay. Bleib hinter mir!« Ein kleines Licht kam immer näher und näher. Dann sahen sie eine alte, vermummte Frau, die das Licht gemacht hatte. Die alte Frau murmelte etwas wie: »Hallo? Warum seid ihr hier?« Ben antwortete vorsichtig: »Wir sind weggelaufen vor so einem komischen Truthahnmann.« Die alte Frau kam näher. Samira fragte neugierig, warum die alte Frau hier unten wäre. »Ich heiße Gabriela, und bin hier unten, weil ich meinen Job verloren habe und kein Geld mehr hatte. Dann, an einem Tag, bin ich hier unten gelandet und seitdem lebe ich hier. Es ist nicht der schönste Ort, aber es reicht zum Überleben.« Samira tat es irgendwie leid.

Samira ging zurück zu Ben. Die alte Frau sagte: »Ungefähr zwei Kilometer geradeaus, da ist ein Ausgang, dann könnt ihr wieder nach Hause.«

Samira und Ben gingen hinaus. »Aber wir können die Frau doch nicht so leben lassen.« sagte Ben. Samira sagte: »Das ist nicht unser Problem, wie die da lebt.« Ben war sauer auf Samira, dass sie so kaltherzig war, aber Samira sagte: »Ich will einfach nur nach Hause, aber erstmal will ich was trinken gehen. Da vorne ist ein Dönerladen.« Ben sagte: »Okay, wir trinken was, aber dann versuchen wir der alten Frau zu helfen.«

Als sie an der Dönerbude waren, sagte Ben: »Zwei Colas, bitte!« Der Dönermann sagte: »Okay, das macht dann vier Euro.« Ben bezahlte und gab Samira eine Cola. Sie tranken die Cola aus. Auf einmal sagte Samira: »Mir wird ganz komisch.« Ben sagte: »Mir auch!« Beide fielen vom Stuhl und schiefen ein. Sie sahen nur noch, wie der Truthahnmann dem Dönermann Geld gab, und immer näher auf sie zuging. Als die beiden aufwachten, waren sie in einem Raum mit dem Truthahnmann. Beide schrien um ihr Leben. Der Truthahnmann sagte: »Schreit, so viel ihr wollt, hier ist alles schalldicht!« Ben fragte: »Warum haben Sie das getan?«

Der Truthahnmann nahm seine Maske runter und sagte: »Hi, ich bin Jonas. Ich will euch nur beschützen vor der alten Frau.« Ben sagte: »Hä, also entführen Sie nur Kinder, um ihnen zu helfen, ja?« — »Die alte Frau ist die, die die Kinder entführt und verkauft. Für Lösegeld!« Samira sagte: »Aber nein, die alte Frau hieß Gabriela und war nett.« »NETT!?!?«, fragte Jonas. »Als ich 14 Jahre alt war, wollte sie mich auch verkaufen, aber ich bin entkommen. Seitdem stehe ich hier Wache am Truthuhn, um die Kinder, die da in Ruhe essen, zu beschützen.« Samira sagte: »Aber ich habe die alte Frau nie hier gesehen!« — »Ja, sie trägt auch eine Maske, aber sie ist das pure Böse.« Ben sagte: »Okay ... aber beweise es.« Jonas zeigte Bilder von der alten Frau, wie sie Kinder verkaufte. Samira sagte: »Zum Glück sind wir da rausgekommen.« Ben sagte: »Ja, zum Glück, aber was können wir tun?« Jonas sagte: »Nichts,

ich habe alles probiert, aber nichts hat funktioniert. Die Polizei hat nie was von der Frau gehört und niemand kennt sie. Sie hat keine Familie, nichts. Nur die Kinder, die entkommen, kennen sie ...« Samira sagte: »Also können wir nichts tun.« Jonas sagte: »Nein.« Ben sagte: »So leicht gebe ich nicht auf.« Samira sagte: »Ich auch nicht.« Jonas sagte: »Okay, dann lasst uns loslegen.«

Vier Monate vergingen. Ben und Samira waren schon längst als vermisst gemeldet, aber das war ihnen egal. Auf einmal fiel ihnen etwas ein und sie waren plötzlich in Schockstarre: »Warte, Samira, wenn Jonas die Fotos hat, warum zeigt er die nicht der Polizei?« — »Stimmt, wir müssen mal mit Jonas reden.« Jonas kam wieder nach Hause, aber dieses Mal nicht alleine, sondern mit der alten Frau.

Samira und Ben dachten, dass Jonas die alte Frau gefangen hätte oder erwischt hätte, aber dann kam alles ganz anders. Die alte Frau sagte: »Na, erinnert ihr euch an mich?« Samira sagte: »Nun tu schon was.« Ben aber fragte einfach nur: »Warum, Jonas, warum?« Jonas sagte lachend: »Ich lasse doch meine Mutter nicht im Stich.« — »DEINE MUTTER!?« — »Ja«, die alte Frau nahm die Maske ab und sagte: »Ihr müsstet mich kennen.« Samira sagte laut: »Was, Frau Rumpel!? Unsere alte Schulleiterin?« — »Ja, ganz richtig, ich werde mich an allen Kindern und Lehrern rächen.«

Es gab nur einen Ausweg: aus dem Fenster springen, um vielleicht zu überleben. Samira und Ben sprangen gleichzeitig aus dem Fenster. Jonas und Frau Rumpel sagten: »Das überleben die niemals, komm, mein Sohn, lass uns die Leichen anschauen.« Aber unten lag eine Matratze. Frau Rumpel schrie Jonas an: »Was stehst du noch hier, verfolge sie, na los!« — »Ja, schon gut«, sagte Jonas zu seiner Mutter.

Nach weiteren 15 Monaten war alles aufgeklärt und wieder normal. Ben und Samira gingen wieder in die Schule, Frau Rumpel und Jonas wurden festgenommen. Die Leute, die die Kinder immer kauften, damit sie für sie arbeiten, wurden auch festgenommen. Also ist alles noch einmal gut gegangen. Aber Ben und Samira blieben für immer beste Freunde.

GEFANGEN IM FAHRRADKELLER

Amira, Lisa

Es war Montag morgen, und Ben ging wie jeden Morgen rüber zu seiner Nachbarin und Klassenkameradin Samira, damit sie zusammen mit dem Fahrrad zur Schule fahren konnten. Da Ben kein eigenes Fahrrad hatte, durfte er netterweise das zweite Fahrrad von Samira ausleihen, weil Samira sich schließlich einiges mehr leisten konnte. Als die beiden Freunde sich kurz vor acht Uhr bei Samira trafen, gingen sie schnell in den Fahrradkeller, um die Fahrräder zu holen.

Sie mussten sich schon etwas beeilen, weil sie etwas spät waren. Nun waren sie im Keller angekommen und plötzlich traf sie ein schwerer Schock. Ben und Samira sahen, dass eines von den beiden Fahrrädern ein relativ großes Loch im Reifen hatte. Die beiden hatten keinen Plan, wie sie nun rechtzeitig zur Schule kommen sollten. Samira fragte, ob sie vielleicht schnell zur Schule fahren könnte, aber nach kurzer Zeit fiel ihr ein, dass dies keine gute Idee war. Denn sie wollte Ben auf keinen Fall alleine zurücklassen.

Nach langer Überlegung machten sie sich erstmal auf den Weg zu einem anderen kleinen Kellerraum, wo deutlich genug Werkzeug war, um ein Fahrrad zu reparieren. Sie ließen alles außerhalb des Raumes außer Samiras Handy. Als sie in dem Raum waren, um das Werkzeug zu holen, hörten sie einen lauten Knall. Es hörte sich an, als wenn irgendwo eine schwere Tür zugefallen wäre.

Ben und Samira drehten sich um, und plötzlich sahen sie, dass die Tür hinter ihnen zugefallen war. Sie dachten sich nichts dabei und versuchten, die Kellertür aufzubekommen, aber sie ging einfach nicht auf. Es

schien, als ob die Tür irgendwie festklemmte. Langsam fingen sie an, Panik zu bekommen. Sie rüttelten wie verrückt an der Tür, aber sie ging einfach nicht auf.

Samira griff zu ihrem Handy, um Hilfe zu holen, doch sie hatte nur noch ein Prozent Akku übrig. Ben hat sein Handy dummerweise im Fahrradkorb gelassen, genauso wie seine Schultasche, wo sein Essen drin war. Nicht anders war es bei Samira, sie hatte wirklich nur ihr Handy dabei. Ben und Samira waren total erschrocken und hatten keinen Plan, was sie nun tun sollten. Die Zeit verging, es war nun schon zwanzig nach acht, und sie machten sich wirklich große Sorgen. Ben und Samira überlegten, wie sie rauskommen könnten, aber es gab keine andere Wahl, als weiter an der Tür zu rüttelten.

Nach einiger Zeit gaben sie auf und setzten sich auf den Boden. Sie hatten kein Handy dabei außer dem von Samira, das aber nur ein Prozent Akku hatte. Die beiden fingen an zu überlegen, ob sie von dem Handy eine Nachricht schreiben könnten, und wenn ja, welche? Es muss eine Nachricht sein, die viel zu bedeuten hatte. So etwas wie »Hilfe, Keller!«. Ben und Samira überlegten so unfassbar lange, nicht nur was für eine Nachricht sie schreiben wollten, sondern auch wie sie allgemein aus diesem ekligen und kalten Keller rauskommen könnten. Es war nun schon eine ganze Stunde vergangen. In dieser Zeit war Ben schon fast eingeschlafen, weil es dort unten so langweilig war. Samira konnte nichts tun als einfach nur dort zu sitzen und nachzudenken.

Plötzlich hörte sie ein Geräusch, es hörte sich an, als ob es von draußen käme. Sie tippte Ben an, damit er wieder wach wurde. Die beiden konzentrierten sich auf das Geräusch, um zu wissen, was für ein Geräusch das war. Nun hatten sie es! Dieses Geräusch hörte sich genauso an, als wenn dort Menschen entlanggingen. Sie klopfen an die Tür in der Hoff-

nung, dass irgendjemand sie hörte. Plötzlich fiel Samira ein, dass der Hausmeister jeden Montag im Keller einen Rundgang machte, um zu schauen, ob alles in Ordnung wäre. Der Hausmeister würde gegen zehn Uhr in den Keller kommen, doch Samira wollte nicht mehr auf die Uhrzeit sehen, weil sie unbedingt ihren Akku sparen wollte.

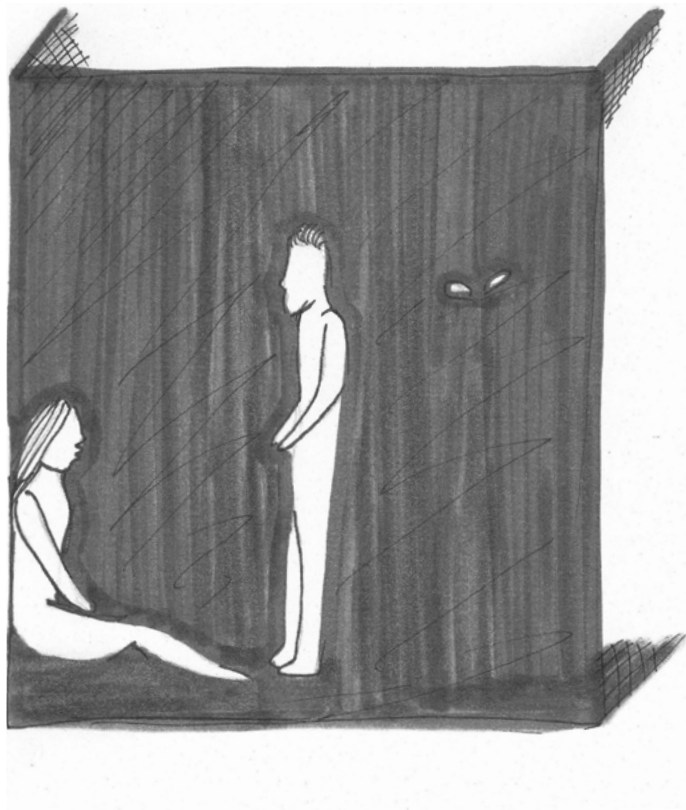
Ben und Samira verbrachten zusammen die Zeit. Sie legten sich auf den ungemütlichen Boden und entspannten sich. Die Zeit verging aber so unfassbar langsam. Jetzt nahm Samira ihr Handy und schaute auf die Zeit. Sie erschrak als sie sah, dass es zwanzig nach zehn war und sie den Hausmeister verpasst hatten. Samira fing an zu weinen, weil sie wusste, dass sie hier nie rauskommen würde.

Ben fing natürlich an, sie zu trösten, und sagte zu ihr, dass alles gut werden würde und sie es zusammen schaffen würden. Sie hörten noch mehr Geräusche von Leuten, die vorbeigingen. Sie klopfen wieder an die Tür, doch irgendwann gaben sie auf. Nun griff Samira zu ihrem Handy und überlegte ganz scharf, was für eine Nachricht sie schreiben könnte und an wen? Samira wollte die Nachricht an ihre Mutter schreiben, aber sie wusste nicht, ob der restliche Akku überhaupt reichen würde, um das Handy anzumachen. Zum Glück hatten sie unten im Keller noch etwas Internetverbindung. Ben sagte zu Samira, dass sie nun wirklich anfangen sollte, die Nachricht zu schreiben, weil sie schon gefühlt eine Ewigkeit dort unten waren und endlich raus wollten. Sie schrieben dann die Nachricht, in der stand: »Hilfe, Keller!« Plötzlich ging das Handy von Samira aus. Sie hofften, dass die Nachricht angekommen wäre.

Ben und Samira legten sich auf den Boden, schlossen ihre Augen und warteten auf Hilfe. Es dauerte nicht lange, bis die Mutter kam. Sie rief den Namen von Samira. Samira und Ben standen auf, um an die Tür zu klopfen und um zu schreien. Die Mutter von Samira wurde darauf

aufmerksam und begann, an die Tür zu klopfen, hinter der Samira und Ben waren. Die Mutter sagte, dass sie schnell nach oben laufen würde, um den Kellerschlüssel zu holen.

Als sie wieder da war, schloss sie sofort die Tür auf und umarmte ihre Tochter. Sie fragte, wie die beiden nur in den Keller gekommen wären. Ben und Samira erzählten der Mutter alles. Nachdem alle kurz zu Hause waren, um sich zu beruhigen, gingen sie nochmal in die Schule, um alles zu erklären. Einige Mitschüler fingen an, über die Geschichte zu lachen, doch das war Samira und Ben egal. Die beiden waren sich sicher, dass sie für immer beste Freunde bleiben wollten.



DIE GEHEIMTÜR

Gemma, Eileen, Lea B.

Es klingelte an der Tür, Samira machte auf. »Warum bist du noch im Schlafanzug, die Schule beginnt gleich?«, fragte Ben laut. »Ja, ja, ja, ich komme ja gleich. Hilf mir lieber mal kurz, den Schrank wegzuschieben!«, sagte Samira mit erhöhter Stimme. Ben fragte: »Warum?« — »Mach einfach, du wirst es gleich sehen!«, antwortete Samira in einem zickigen Ton. Also schoben sie den Schrank zur Seite. Samira fragte verwundert: »Hä, wo ist er denn hin?« — »Was denn?«, fragte Ben verwirrt.

»Kannst du mir jetzt mal sagen, was hier verdammt nochmal los ist und warum wir ausgerechnet jetzt deinen Schrank wegschieben mussten?!«, sagte Ben sauer. »Ich habe so einen schwarzen Schlüssel gesehen, der unter meinem Schrank hervorguckte«, sagte Samira, nun auch verwirrt.

»Was für einen schwarzen Schlüssel?«, fragte Ben. Samira suchte im Zimmer nach dem mysteriösen Schlüssel. Nach langem Suchen fand Samira diesen schwarzen Schlüssel neben ihrem Bett. Sie überlegte, wo dieser Schlüssel hingehörte und reinpasste. Ben sagte, dass ihm die kleine Tür hinter dem Schrank komisch vorkam, als sie den Schrank weggeschoben hatten. Samira fragte: »Was denn für eine Tür?« Ben sagte: »Hä, willst du mich veräppeln? Die Tür hinter dem Schrank, in DEINEM Zimmer!« — »Ich wusste nur von meiner Zimmertür, aber dass ich eine Tür hinter dem Schrank habe, ist mir neu, da war auch noch nie eine!«, sagte Samira entsetzt. »Dann lass uns den Schrank doch nochmal weg-schieben, und vielleicht passt der Schlüssel ja in die Tür ...«

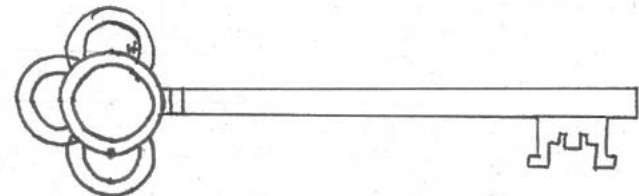
Ben und Samira schoben mit voller Kraft den Schrank weg, und Samira guckte erstaunt und sagte: »Wow, ich habe diese Tür noch nie gesehen, aber etwas unheimlich ist es schon, dass auf einmal eine Tür in meinem Zimmer ist!« Ben nahm den Schlüssel und versuchte, die Tür aufzuschließen. »Er passt!«, rief Ben glücklich. Er öffnete die Tür und sah eine lange Treppe, die in die Dunkelheit führte. Er sagte zu Samira: »Wollen wir da runter gehen?« Samira antwortete: »Mhhh, ich weiß ja nicht, wir müssen doch zur Schule!« »Aber du wolltest doch immer Abenteuer haben, jetzt biete ich es dir an und du bist dir unsicher!«, sagte Ben genervt. »Ja, okay, aber wir sind pünktlich wieder zurück!«, verlangte Samira. »Also, versprechen kann ich nichts, haha, wer weiß, was uns da unten erwartet!«, antwortete Ben. Also gingen Samira und Ben die dunkle Treppe hinunter. Ben hatte sein Handy dabei und macht seine Taschenlampe an.

Die Treppe ging ziemlich lang runter. Nach ungefähr zehn Minuten liefen sie immer noch ... Die Treppe nahm kein Ende. Überall waren Spinnweben und alte Gemälde, die an den Wänden hingen, die waren allerdings schon so verstaubt, dass man sie gar nicht mehr erkennen konnte. Nach einiger Zeit wurde es auf einmal heller auf dem Weg nach unten. Es hingen Kerzen an den Wänden, die schon fast abgebrannt waren, und alles war voller Wachs. Ben machte seine Taschenlampe aus, da er sie jetzt nicht mehr brauchte. Samira sagte: »Ben, ich hab Angst. Ich will wieder nach oben. Ich kann nicht mehr, die Luft wird immer schlechter hier unten.« Ben darauf: »Wir können jetzt nicht wieder zurückgehen. Wir sind so weit gegangen, wir können jetzt nicht einfach wieder nach oben gehen und alles hinter uns lassen!« Also gingen sie weiter.

Die Schule hatte schon lange angefangen, und es war jetzt schon mindestens halb drei. Die Eltern kamen jetzt nach Hause und wunderten sich, wo Samira denn wäre. Sie riefen in der Schule an und fragten, ob

Samira in der Schule gewesen war, weil sie um diese Uhrzeit schon lange zu Hause sein sollte. Die Frau am anderen Ende der Leitung meinte, sie wäre nicht in die Schule gekommen. Samiras Mutter machte sich Sorgen ... Doch auf einmal hörte sie einen Schrei aus Samiras Zimmer. Sie lief sofort in Samiras Zimmer, aber in dem Zimmer war gar nichts, sie hörte noch einen Schrei aus der Wand und fing an zu weinen und sich größere Sorgen zu machen. Der Schrei war leise, aber man konnte ihn hören. Er klang so, als ob er von weiter unten kam.

Die Jahre vergingen, und Samira tauchte nicht auf, die Mutter von Ben hatte sich auch mit Samiras Mutter in Kontakt gesetzt, aber nichts passierte. Niemand wusste von der Tür, denn sie war verschwunden. Niemand wird je wissen, dass Samira und Ben in einem dunklen Keller unter ihrem Zimmer gefangen sind ...



SEI NIEMALS UM SIEBEN IN DER SCHULE

Malena M., Ksenia

Es war Montag. Der Tag nach dem Wochenende. Für Samira nur ein Albtraum. Samira hatte die ganze Nacht kein Auge zudrücken können. Es war halb fünf.

Ben konnte schlafen wie ein Baby. Die Sonne war noch nicht ganz aufgegangen, und Ben verließ das Haus schon sehr früh, da er vergessen hatte, seine Mathehausaufgaben zu machen und sie deshalb in der Schule machen wollte. Nachdem er seiner kleinen Schwester die Brotdose mit Trauben, einem Apfel und natürlich mit Brot gefüllt hatte, ging er in den Garten, um sich sein Fahrrad zu holen. Dann fuhr er los.

Samira hatte nichts zu tun, obwohl sie noch bis sechs Uhr hätte schlafen können. Sie stand auf und zog sich an. Als Ben bei der Schule ankam, schaute er auf die Uhr. Es war sieben Uhr. Er stellte sein Fahrrad ab und ging die Treppen zum Klassenzimmer hoch. Ben guckte schnell noch mal in den Flur, um sicher zu gehen, dass der Hausmeister nicht in der Nähe war, denn man durfte vor halb acht nicht ins Schulgebäude. Als Ben die Tür zum Klassenzimmer aufmachte, war er erstaunt. Im Klassenzimmer saß nur eine Person, von der Ben niemals gedacht hätte, dass sie schon so früh in der Schule wäre. Es war Samira. Das schönste Mädchen und das eingebildetste Mädchen aus der Klasse. Ben starrte sie an. Er war erstaunt, noch nie hatte er Samira so pünktlich in der Schule gesehen. Ben ging an Samira vorbei und setzte sich auf seinen Platz. Ben schaute noch einmal zu Samira, bevor er mit den Hausaufgaben anfang. Samiras Blicke galten ihrer Mathemappe. Hatte sie etwa die Hausaufgaben auch vergessen? In diesem Moment schaute Samira von ihrer Mappe hoch. »Was ist?«, fragte Samira genervt, »hab ich was

im Gesicht?« — »Nein, alles in Ordnung!«, sagte Ben kleinlaut. Samira bemerkte, dass Ben Angst vor ihr hatte, aber natürlich hätte er das niemals zugegeben. Samira hasste es. Eigentlich wäre sie sehr gerne mit Ben befreundet gewesen, vielleicht sogar etwas mehr als befreundet.

»Sorry, war nicht so gemeint«, rief Samira rüber zu Ben. Ben guckte von seinem Heft hoch, hatte sie sich gerade wirklich bei ihm entschuldigt? Sie entschuldigte sich eigentlich nie bei jemandem aus der Klasse. Niemand hatte jemals das Wort »Entschuldigung« aus ihrem Mund gehört.

Irgendwie war Samira stolz auf sich, aber hoffentlich erzählte Ben das niemandem aus der Klasse. Ben war schnell fertig mit seinen Hausaufgaben, er packte die Sachen schnell wieder in seinen Rucksack und widmete sich wieder Samira. Samira war sehr hübsch, das musste man schon sagen.

Für einen Moment war es ruhig, man konnte nur das Zwitschern der Vögel hören und noch etwas anderes. Man hörte ganz leise eine männliche Stimme singen, und dieser schreckliche Gesang kam vom Hausmeister. Samira schaute im selben Moment hoch. Sie hatte es wohl auch gehört. Ben und Samira sprangen auf. »Was sollen wir machen? Wir werden so höllischen Ärger kriegen, wenn wir erwischt werden!«, flüsterte Samira. Ben und Samira nahmen ihre Rucksäcke und liefen zur Tür. Samira machte die Tür einen kleinen Spalt auf und schaute hinaus, es war niemand zu sehen. Ben, der neben ihr stand, riss die Tür auf und lief zur Treppe. Die eine Seite führte nach unten, die andere nach oben. Er winkte Samira rüber. Samira rannte schnell, aber auch leise zu Ben rüber. Ben gab ihr ein Zeichen, dass sie leise sein sollte.

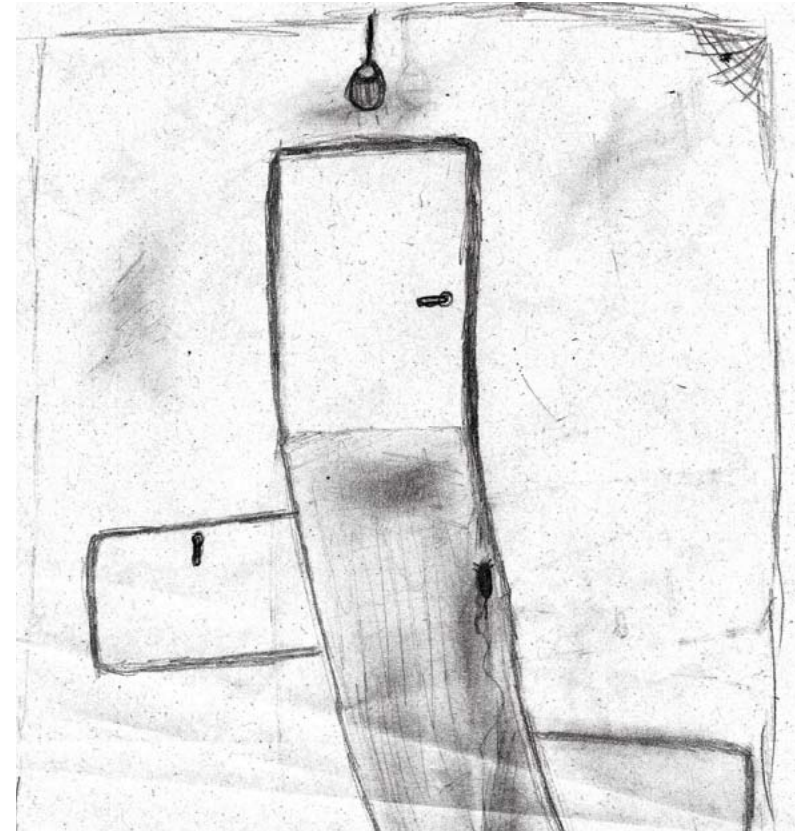
Von der Treppe aus konnte man nach unten ins Erdgeschoss gucken. Ben und Samira sahen den Hausmeister, er schaute in die Klassen und schloss die Tür hinter sich zu. Dann ging er zum nächsten Klassenzimmer und tat das Gleiche. Ben deutete mit dem Finger nach oben. Beide

liefen die Treppe nach oben. Gerade als Ben in die erstbeste Klasse reinlaufen wollte, packte Samira ihn am Arm und zeigte auf ein »Betreten verboten!«-Schild. Ben blieb stehen. »Das können wir doch nicht machen!«, flüsterte er. »Doch!«, flüsterte Samira zurück.

Ben war noch nie so ein Mensch gewesen, der Regeln brach, aber von Samira wusste man, dass sie das ständig tat. Vielleicht war es dieses Mal eine gute Entscheidung, ihr zu folgen. Also nickte er Samira zu. Sie lächelte Ben an. Zusammen rannten sie zu der Treppe mit dem »Betreten verboten!«-Schild. Ben und Samira kletterten über das Schild und rannten die Treppe in das Obergeschoss hoch. Es war ruhig, man hörte gar nichts mehr, noch nicht einmal den Hausmeister.

Es war dunkel und roch nach Schmutz, überall standen alte Tische und Stühle. Ben und Samira gingen den Flur entlang. Sie blieben immer dicht beieinander. Es wurde immer dunkler und dazu roch es immer mehr nach Staub und Schmutz. Samira hustete ein paar Mal. »Diese Luft hier!« Ben schaute sie an. »Komm weiter, wir müssen einen zweiten Ausgang finden!« Ben ging schon weiter und war fast um die nächste Ecke verschwunden, als Samira: »Stopp!«, rief. Ben drehte sich um: »Was ist?« Er versuchte, es cool rüberzubringen, was ihm nicht richtig gelang. Samira kam auf ihn zu: »Weißt du was? Wir sind die Ersten, die hier raufgegangen sind, also sollten wir uns hier oben doch mal umgucken, was hältst du davon? Alle anderen erzählen doch immer von angeblichen Geistern!« Samira hatte so ein Funkeln in ihren Augen. Ben guckte auf sein Handy. 7.20 Uhr. »Okay!«, antwortete er.

Zusammen gingen sie weiter, bis sie vor einem langen Gang standen, der am Ende pechschwarz wurde. Es sah aus, als ob er alles verschlingen würde, was ihm zu nah kam. Samira holte ihr Handy aus ihrem Rucksack. »Wow, das ist echt gruselig! Ich muss sofort ein Foto machen!«



»Lass es, Samira! Wenn du das Foto postest, dann wissen alle, wo wir sind!« Ben nahm Samiras Handy und löschte das Foto. Ben schaute zuerst Samira an, und dann den dunklen Gang. Samira schaute Ben an. »Sollen wir?« — »Ja!«, rief Ben.

Es roch immer schlimmer, je weiter sie ins Dunkle gingen. Ben schaute zu Samira, die sich die Nase zuhielt. Auf einmal schrie Samira. Ben drehte sich zu ihr um. »Was ist los?«, rief er aufgeregt, Samira deutete

nur mit dem Finger nach vorne. Ben drehte sich ganz langsam nach vorne, doch dort war nichts. »Willst du mich verarschen? Dort ist nichts!« Ben sah, dass Samiras Gesicht kreidebleich war. »Samira, du bist echt gut im Schauspieln, aber hör auf damit!« Samira zitterte. »Da vorne, hast du es wirklich nicht gesehen?« Ben fing an zu lachen. Samira sah ihn böse an. »Du glaubst mir nicht?« — »Komm, jetzt haben wir nicht mehr so viel Zeit!« Ben ging vor und Samira folgte ihm, sie blieb ständig hinter ihm. Sie gingen in den Gang, Samira sah ihre Hand vor den Augen nicht mehr. Sie machte ihre Handy-Taschenlampe an und leuchtete Ben an. »Lass das!«, Ben blinzelte. Samira grinste.

Ben schaute sich um. »Wir müssten im alten Gebäude sein.« — »Ja, kann sein«, antwortete Samira. Ben und Samira stellten ihre Rucksäcke ab und schauten sich noch mal genauer um. Im ersten Klassenzimmer standen keine Möbel mehr, nur ein paar Stühle und etwas Müll. Im nächsten sah es fast gleich aus. Als Ben und Samira gerade in das nächste Klassenzimmer gehen wollten, sah Ben ein Licht. »Ist da vielleicht ein Ausgang?«, fragte Ben. Samira guckte dahin, wo Ben hinschaute. »Hmm, kann sein. Lass uns doch mal nachsehen.« Ben und Samira rannten, so schnell sie konnten, bis sie an der Tür ankamen. Ben und Samira machten die Tür auf. »Was? Da ist ein einziges kleines Fenster, sonst nichts?«, sagte Samira enttäuscht. Ben ging in das leere Klassenzimmer, und Samira folgte ihm. Am Fenster angekommen, tastete Ben das Fenster ab. Plötzlich stöhnte Samira auf. »Oh nein, mein Akku ist alle!«

Ben schaute sie an. »Okay, lass uns wieder zurückgehen!«, sagte Ben. Als sie den Raum verließen, schaute Ben Samira an. »Hast du dir gemerkt, wo der Ausgang ist?« — »Nein, ich dachte, du tust es!«, antwortete Samira. Ben holte sein Handy aus der Hosentasche. Samira schaute Ben gespannt an. »Und? Hast du Akku oder W-Lan?« Ben schüttelte mehrmals sein Handy und antwortete: »Nichts, mein Handy ist tot.« Samira schaute Ben genervt an: »Und was sollen wir jetzt

tun ohne Handy, ohne Taschenlampe und ohne W-Lan?« Ben schaute Samira genervt an: »Weißt du, man kann auch ohne Handy und W-Lan überleben! Man braucht nicht nur ein Handy, W-Lan, Akku oder diese Schminke im Gesicht – so wie du!« Und damit ging Ben den langen Flur entlang, ohne Samira.

Es war ruhig, Samira war fassungslos. Was hatte sie getan, dass Ben so sauer auf sie war? Hatte sie was falsch gemacht oder was Falsches gesagt? Auf einmal hörte sie Schritte aus dem dunklen Gang. Vielleicht war es Ben. Samira rannte los und schrie dabei: »Ben! Ben, es tut mir leid!« Die Person kam immer näher. Samira blieb stehen und musterte den Typen, es war ein Mann, er war bestimmt 1,90 Meter groß. Es war nicht Ben.

Samira bekam Angst, als noch eine zweite Person hinter dem Typen auftauchte. Sie ging langsam rückwärts zurück. Gerade als Samira sich umdrehen und weglaufen wollte, kam der hintere Typ zu ihr gelaufen. Samira sah ihn an, es war Ben. Samira war so glücklich, dass sie zu Ben lief und ihn umarmte. Dabei flüsterte sie ihm leise ins Ohr: »Es tut mir leid, wenn ich etwas Schlimmes zu dir gesagt habe. Ich wollte das gar nicht.« Samira und Ben trennten sich aus der Umarmung.

Der fremde Mann kam ins Licht und lächelte: »Ah, wir haben dich schon gesucht. Keine Sorge, ich bin nur ein Bauarbeiter. Ich glaube, ich bringe euch jetzt mal in eure Klasse. Schließlich ist es ja schon zehn Uhr!« Damit verließen Samira, Ben und der Bauarbeiter das verlassene Schulgebäude.

DER ZIRKUS

André, Taha

In der Nacht von Sonntag auf Montag träumte Ben von einem Freizeitpark in der Nähe der Schule. Am Morgen traf Ben sich mit Samira vor Bens Haustür.

»Boah, Samira, pack doch mal dein Handy weg!«, sagte Ben genervt zu Samira. Sie zuckte und packte das Handy weg. Sie machten sich auf den Weg zur Schule, als Samira etwas bemerkte. »Guck mal, Ben!«, sagte Samira, »das sieht aus wie ein Zirkus!« Sie zeigte auf einen verlassenem bunten Zirkus-Freizeitpark. »Hä?«, sagte Ben überrascht und erschrocken gleichzeitig. »Was ist los?«, fragte Samira. »Ich habe von diesem Zirkus geträumt!«, flüsterte Ben. »Samira, da müssen wir rein!«, sagte Ben. »Nein, wir müssen zur Schule!«, widersprach Samira Ben. »Samira, das erlebt man nicht alle Tage!«, sagte Ben und schaute erstaunt zum Freizeitpark.

Sie diskutieren so lange, bis Samira nachgab. »Na gut, aber nur für eine halbe Stunde, okay?«, sagte Samira. »Versprochen!«, sagte Ben glücklich und kletterte über das rostige Tor. Dann ertönte plötzlich Kindermusik, und sie erschranken. »Ich dachte, der Freizeitpark sei verlassen?«, fragte Samira und rückte an Bens Schulter, aber dann fingen sie an zu lachen. Jedoch wussten sie nicht, dass das kein normaler Zirkus-Freizeitpark war. Auf einmal hörten sie eine Kinderstimme: »Eins, zwei, Freddy kommt vorbei. Drei, vier, versteck dich vor mir. Fünf, sechs, ich bin kurz weg. Sieben, acht, neun, ich hol Freddy neue ...!«

»Was ist das?«, fragte Samira, und ihre Beine schlotterten. »Alles gut«, sagte Ben, »das gehört zur Show!« Er kicherte: »Lass uns weitergehen.«

Aber sie ahnten nicht, dass das keinesfalls Spaß war.

Sie gingen so lange weiter, bis sie ein Büro sahen. Zunächst ging Samira rein. »Guck mal, Ben!«, sagte Samira, »ich habe das Büro vom Zirkusdirektor gefunden.« Sie zeigte auf ein Bild von dem Zirkusdirektor. Er hatte einen roten Anzug an mit Gold an den Rändern und eine goldene Krawatte mit einem Totenkopf darauf, dazu ein Zepter in der Hand. Der Mann sah alt aus, mit wuscheligen orangenen Haaren und einem roten Hut auf dem Kopf mit rot-goldenen Federn. »Mann, sieht das gruselig aus!«, sagte Ben erschrocken. Schräg links von ihnen war eine Falltür. »Ben, ich hab Angst!«, sagte Samira, »lass uns zurück!«

»Nein«, sagte Ben, »wir sind jetzt schon zu tief drin, um zurückzugehen!« Also gingen Ben und Samira durch die dunkle, verdreckte Falltür. Als sie die Falltür öffneten, fing sie an zu knirschen. »Lass uns reingehen!«, sagte Ben. Sie gingen nach unten und sahen an den Wänden blutverschmierte Spiegel, auf denen stand: »Du bist der Nächste! Freddy.« — »Wer zur Hölle ist Freddy?«, sagte Ben, während ihm seine Beine schlotterten. »Sei leise, dieses Blut ist noch frisch!«, antwortete Samira. »Wir dürfen nicht so laut sein, wahrscheinlich ist der Killer noch hier!«, zischte sie. »Guck mal, Ben, da sind gruselige Kreaturen im Spiegel!« — »Du hast Recht«, sagte Ben, »die Kreatur sieht aus wie Slenderman.«

Samira stellte fest, dass die Figur an dem Zirkusdirektor angekettet war, der ein Namensschild aus Metall trug. Auf diesem stand der Name Freddy. Slenderman hob plötzlich die Arme und schrie: »Wir sehen uns in der anderen Dimension!«, und schmiss Ben durch den Spiegel. Samira erschrak und lief weg. Plötzlich bemerkte sie, wie sie etwas angriff, direkt von hinten, und sie durch den Spiegel zog ...

Als sie aufstand, sah sie Ben an einer blutigen Eisenkette hängen. Auf einmal öffnete sich der Boden unter Bens Füßen. Unter ihm waren

Kettensägen, und die Kette löste sich und Ben fiel runter und die Kettensägen gingen an. Samira kreischte, und in dem Moment wurde sie bewusstlos.

Als sie wieder wach wurde, hörte sie Schritte. Plötzlich lag sie auf einem Operationstisch. Dann hörte sie erneut Schritte, und versteckte sich unter dem Tisch. Auf einmal hörte sie eine raue Stimme, dann sagte Es: »Eins, zwei, Freddy kommt vorbei ... Ich weiß, dass du hier bist.« Es war eine große Person im blutigen Smoking und mit einem verdeckten Gesicht. »Mist!«, sagte Samira leise. Sie lief raus, und die Gestalt lief ihr hinterher. Sie stolperte und brach ihr Bein, als sie gegen die Treppe knallte. »Mist!«, schrie sie und hüpfte auf einem Bein. Sie ging weiter und warf eine Eisenstange. Die Gestalt stolperte und fiel in eine Grube, die keinen Boden hatte. Über vier Stunden suchte sie nach Ben, jedoch hat sie ihn nie wieder gesehen ...

Einige Monate später:

Samira wurde in eine Anstalt gebracht, sie hatte Depressionen und jede Nacht Albträume. Plötzlich kam ein Polizeibeamter zu ihr. »Bitte helfen Sie mir«, sagte sie. »Ich kenn deine Geschichte schon, und das ist absoluter Mist, geh auf dein Zimmer!«

Drei Minuten später hörte man Geschrei. Der Beamte ging rein und sah Samira auf dem Boden blutend liegen. Auf der Wand wurde mit ihrem Blut geschrieben: **»DU BIST DER NÄCHSTE!«**

Sechs Monate später:

Es gab immer mehr Personen, die auf mysteriöse Weise starben, und jedes Mal stand das Gleiche an der Wand: **»DU BIST DER NÄCHSTE!«** Dieser Fall wurde bisher noch nicht gelöst, und das wird er auch wahrscheinlich nie!

DER BETRUNKENE VATER

Shamil, Firaz, Morteza

An einem schönen Abend waren Samira und ihre Mutter zuhause. Samira machte ihre Hausaufgaben, und ihre Mutter kochte für sie das Abendessen. Auf einmal kam der Vater rein. Er hatte Alkohol getrunken und er suchte Streit. Samira kam aus ihrem Zimmer. Sie meinte: »Hallo, Papa!« Der Vater sagte: »Geh weg!«

Er ging zu Samiras Mutter in die Küche und fragte: »Wo ist mein Essen?« Die Mutter meinte: »Ich koche noch!« Der Vater fragte: »Kannst du nicht schneller kochen?« Sie antwortete: »Ich weiß nicht, was du willst, aber ich kann schneller kochen.« Samira stellte sich zwischen die beiden und sagte: »Wir können gleich zusammen essen. Warum streitet ihr?« Der Vater war sehr aggressiv und meinte: »Samira, geh in dein Zimmer!« Sie meinte aber: »Ich habe Hunger!« Der Vater schrie sehr laut: »Geh in dein Zimmer!«

Samira lief schnell in ihr Zimmer. Sie hörte, wie der Vater ihre Mutter anschrie. Sie hatte große Angst und rief schnell Ben an. Ben wollte »hallo« sagen, aber schneller als er sagte Samira: »Komm zu mir und hol mich ab, aber bitte schnell!« Ben meinte: »Okay!« Nach kurzer Zeit war er da und wartete vor Samiras Fenster. Samira meinte: »Klingel nicht! Wie soll ich von dem Fenster runterkommen.« Er meinte: »Komm doch zur Tür.« — »Ich kann nicht, weil mein Vater getrunken hat und er weiß nicht, was er macht. Ich weiß nicht, was ich machen soll! Bring mich runter!« Ben meinte: »Okay.« Er holte sie aus dem Fenster und schlug vor: »Lass uns einfach in den Park gehen und spazieren. Lass uns schnell weg von hier.«

Sie liefen weg, und sie wussten nicht, wo sie hingehen sollten. Auf einmal sahen sie vor sich einen Park. Sie wollten schlafen, und sie schließen auf einer Bank, und danach war der nächste Morgen. Der Lehrer rief die Eltern von Samira an und meinte: »Wo ist Samira?« Die Eltern wussten auch nichts.

Der Vater war sehr traurig, aber die beiden waren immer noch im Park. Sie standen auf und gingen zur Polizei, aber sie kannten den Weg nicht. Sie suchten den Weg die ganze Zeit und schafften es am Ende. Samira erzählte der Polizei, was passiert war. Die Polizei brachte Samira nach Hause und sagte zu ihrem Vater: »Du musst weniger trinken und mehr auf dein Kind aufpassen!« Der Vater sagte zu Samira: »Es tut mir leid.« Und das sagte er auch zur Mutter. Der Vater war sehr traurig und meinte: »Ich trinke sehr wenig in der Zukunft.« Als die Polizisten gegangen waren, rief der Vater die Schule an und meinte, dass Samira zuhause wäre.

DIE DURCHSICHTIGE WAHRHEIT

Zara, Svenja, Lea H.

Am Montagmorgen ging ich aus dem Haus. Die Sonne schien, und ich freute mich, dass ich Ben wiedersehen würde. Auf dem Weg zur Schule sah ich einen Jungen, der Ben sehr ähnelte. Er unterhielt sich mit Natalie aus der 8d. Aber dann schaute ich genauer hin, die Schuhe, die Jacke und die Frisur, das war doch Ben! »Was macht diese hässliche Kuh bei ihm?«, dachte ich wütend. Die Eifersucht stieg in mir hoch, und als Ben auf mich zukam, füllten sich meine Augen mit Tränen, und ich rannte einen Weg entlang, der mich in den Wald führte.

Nach einer Zeit blieb ich stehen, schnappte nach Luft und blickte nach hinten, ob Ben hinter mir war, aber dort waren nur ein paar Eichen und Blätter, die den Weg bedeckten. Ich hatte innerlich erhofft, dass er mir hinterher gerannt sei und nicht bei diesem Mädchen geblieben war, immerhin hatten wir gestern Nacht noch bis halb drei geschrieen. Ich führte meinen Blick wieder nach vorne, ging langsam weiter und versuchte, mich mit dem Gedanken abzufinden, dass scheinbar ein anderes Mädchen besser als ich wäre.

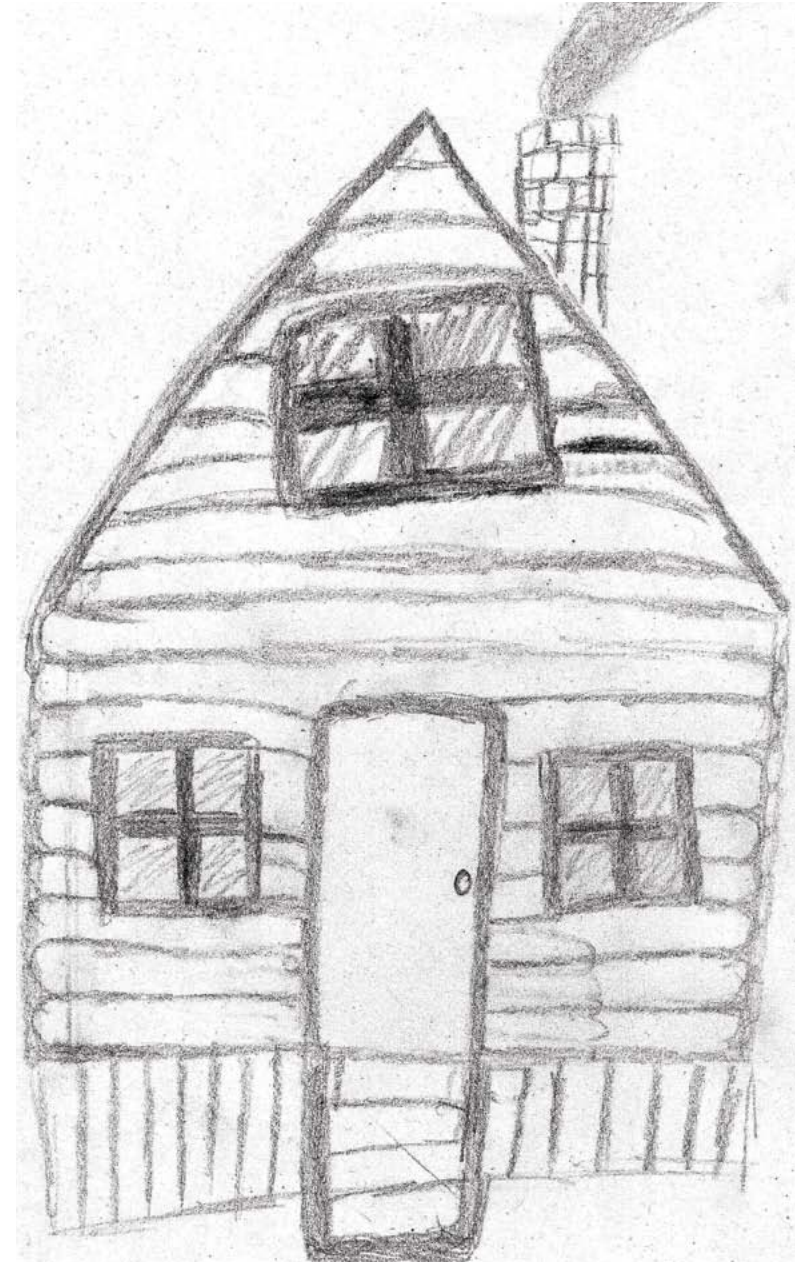
Nach etwa 20 Minuten sah ich eine Jägerhütte und kletterte hinauf. Als ich durch die Luke gekrochen war, sah ich einen kleinen Raum. An den Wänden waren hohe Schränke, auf dem Boden lag ein versiffter Ikea-Teppich, gegenüber von mir war ein bekleckter türkisfarbener Hocker, der an einem unaufgeräumten Schreibtisch stand. Über dem Schreibtisch war ein Fenster, von dem man in die Baumkronen blicken konnte. Als ich mir die Accessoires in den Schränken genauer ansah, fiel mir auf, dass dort alte Tagebücher standen.

Ich nahm eins aus dem Regal und blätterte etwas herum. Ich las das Datum auf den Seiten und fand heraus, dass das Tagebuch in den Jahren 1920 bis 1954 geschrieben wurde. Da ich das total spannend fand, las ich mir ein paar Seiten durch und vergaß vollkommen die Zeit. Ich vergaß ebenfalls, was heute Morgen passiert war.

Nach einer Zeit hörte ich die Luke wieder knarren, ich schmiss das Tagebuch hektisch hin, schaute kurz zurück und versteckte mich in einem staubigen Kleiderschrank. Durch den Türspalt konnte ich beobachten, wie eine alte buckelige Frau die Luke hochgekrochen kam. Sie legte einen Beutel auf den Boden, aus dem Äpfel, Pilze und Nüsse auf den versifften Teppich rollten. Danach kam sie in meine Richtung, mein Herz pochte bis zum Hals, mein Rachen trocknete aus und meine Augen starrten auf ihren fetten Körper, der in meine Richtung kam. Ich schloss meine Augen und ließ mich in die stark stinkenden Kleider fallen, in der Hoffnung, dass man mich nicht sah. Doch der Schrank hatte kein Ende, und so fiel ich in ein schwarzes tiefes Loch ...

Plötzlich prallte ich auf einem steinigen und kühlen Boden auf. Als ich aufblickte, sah ich Ben. Er fiel mir direkt auf mit seinen stechenden Augen und seinen blonden, verzottelten Haaren. Ich merkte, dass es sich nicht echt anfühlte. Ich fasste um mich herum und prallte mit meiner Hand gegen eine durchsichtige Glasscheibe. Indem ich meine Finger auseinander zog, konnte ich wie bei meinem Smartphone ranzoomen und indem ich sie zusammen zog, konnte ich wegzoomen. Warum konnte ich Ben beobachten? Irgendwie spannend, weil ich beobachten konnte, was er machte, aber irgendwie wollte ich auch gar nicht wissen, was er machte ...

Ich sah, dass Ben nicht in der Schule war. Er ging gerade in der Stadt herum. Er sah suchend aus, aber bestimmt suchte er nicht nach mir, leider. Er rief etwas, was ich allerdings nicht verstand. Vielleicht rief



er ja nach mir? Die Hoffnung stieg ein bisschen in mir hoch, dass er nach mir suchte. Ich sah Ben leicht verträumt zu, wie er nach mir suchte. Zumindest hoffte ich, dass er nach mir suchte. Ich sah Ben eine Zeit lang verträumt beim Suchen zu, bis mir auffiel, dass er wirklich nach mir suchte. Mir fiel auf, das er nach mir suchte, weil er mich versuchte anzurufen, zumindest stand auf seinem Display plötzlich mein Name. Oben in der Ecke sah ich eine Tabelle, in der weitere Namen aufgereiht waren: Ben – mein Schwarm, Paul – mein Ex, Max – der wohl bekannteste Junge aus der Schule, auf den wohl alle Mädchen standen, unter anderem auch mal ich und Natalie aus der 8d. Darunter war eine Zeile, wo ich weitere Namen eingeben konnte. Ich überlegte, ob ich den Name meiner besten Freundin eintragen sollte, ließ es dann aber.

Ich beobachtete eine Zeitlang Ben, bis mir langweilig wurde und ich zu Natalie wechselte. Ich sah, wie Natalie in ihrem Zimmer am Handy war und eine Nachricht an Ben verfasste. Als es plötzlich klingelte, löschte sie schnell die geschriebene Nachricht, schmiss ihr Handy hinter sich, sprang auf und rannte runter zur Tür. An der Tür stand ein großer, durchtrainierter braunhaariger Junge, es war mein Ex. Sie begrüßte ihn freundlich mit einer Umarmung. Paul ging herein und ging mit Natalie in ihr Zimmer, und sie redeten. Nach einer Weile wurde Natalie verlegen und sagte mit zittriger Stimme, dass sie Paul etwas beichten müsse. Sie setzte sich neben Paul und versuchte erst um das Thema herum zu reden. Jedoch platzte Paul bald der Geduldsfaden, und er rief mit energischer Stimme: »Jetzt sag schon!«

Sie nahm einen tiefen Atemzug und fing an: »Ich bin in dich verliebt!« Er wurde sprachlos und fing an ... Ich kam aus Versehen auf den Namen Ben und schaute plötzlich wieder Ben zu. Ich sah, wie er in den Wald ging und in meine Richtung kam. Er fand die Jägerhütte und kletterte hinein. Als er die alte Frau sah, sprang er in den Schrank und fiel in das

Loch. Plötzlich sah ich Ben direkt hinter mir. Er guckte mich an und ich umarmte ihn. Plötzlich schien von oben ein Licht, ich schielte ins Licht und sah die alte Frau, die in der Jägerhütte wohnte ...

EIN GANZ NORMALER MORGEN II

8f

Um zehn Uhr zweiunddreißig flog die Tür des Klassenzimmers auf. 28 Köpfe wandten sich zur Tür. Alle guckten erstaunt, als Ben und Samira plötzlich vor ihnen standen, mit Spinnweben in den Haaren, Kratzern im Gesicht und völlig außer Atem.

»Wo wart ihr denn bloß, was ist passiert?« Alle Schüler redeten durcheinander, jeder wollte wissen, wo Ben und Samira jetzt herkamen. Samira sprudelte heraus: »Ihr könnt euch nicht vorstellen, wo wir gerade herkommen!« Aber Ben sah sie durchdringend an und legte einen Finger an ihre Lippen, als wollte er sie verschließen. »Samira«, sagte er ernst, »du hast es mir versprochen. Das bleibt unser Geheimnis, und das wird nie jemand erfahren.«

NOTIZEN

NOTIZEN

NOTIZEN

NOTIZEN

IMPRESSUM

Schulhausroman Nr. 47

Die Klasse 8f der Stadtteilschule Bergedorf hat

»ZEHN WEGE, ZU VERSCHWINDEN«

gemeinsam mit der Schreibtrainerin

Verena Carl

im Frühjahr 2019 entwickelt und geschrieben.

Herzlichen Dank an die Lehrerin

Claudia Gropp

für die tolle Unterstützung.

Das Copyright der Schulhausromane liegt bei

»Die Provinz GmbH-Gemeinnützige Gesellschaft

für Kulturprojekte«

(www.schulhausroman.ch),

dem Literaturhaus Hamburg und

den jeweiligen Schreibtrainern und Schreibtrainerinnen.

Durchführung des Schulhausromans für Hamburg:

Literaturhaus e.V., Schwanenwik 38, 22087 Hamburg

schulhausroman.literaturhaus-hamburg.de

Grafik: www.green-brand-academy.de/herzensprojekte/schulhausroman

Titelbild: philm1310, pixabay.com

Druck: www.druck-mit-uns.de

Erste Auflage, Hamburg, Juni 2019

ISBN: 978-3-905976-93-9



**JUNGES
LITERATURHAUS
HAMBURG**

Wir danken unseren Förderern für die Unterstützung:



BürgerStiftung
Hamburg



ZukunftsWege
by Langfeld & Friends



**HAMBURGER
LITERATURSTIFTUNG**

Hanns R. Neumann Stiftung 

ZEHN WEGE, ZU VERSCHWINDEN

Ein ganz normaler Montagmorgen in der Schule. Aber etwas ist anders als sonst: Wo sind Samira und Ben? Keine Krankmeldung, keine Entschuldigung, niemand hat etwas von den beiden gehört, und an ihre Handys gehen sie auch nicht. Gerüchte nehmen ihren Lauf: Haben die beiden sich verirrt? Sind sie in ein Verbrechen verwickelt? In einer Parallelwelt gelandet? Oder gab es einfach nur Stress zu Hause? Zehn Geschichten, zehn Vermutungen, die nur eines gemeinsam haben: So spannend, so gruselig, so lustig und so märchenhaft ist die Wirklichkeit nur selten ...